

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 26

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

In der «Weltwoche» vom 5. Dezember befasste sich Eric A. Peschler mit dem Fall Solschenizyn. Und beiläufig auch mit den Fällen Kusnezow und Tarsis. Der Zusammenhang geht so: Die Erwähnung der sowjetischen Aufforderung an Solschenizyn, das Land doch zu verlassen, wenn es ihm nicht passe, leitet zu folgendem Passus über:

«Solschenizyn wird freilich Fedin (dem Präsidenten des sowjetischen Schriftstellerverbandes) diesen Gefallen nicht tun. Er wird im Lande bleiben wie Pasternak, weil ein russischer Schriftsteller ohne Russland kein Schriftsteller mehr sein kann, und weil er weiss, was ihn im Westen erwarten würde. Er hat Beispiele vor Augen: Alexander Tscheischwili, den georgischen Stalinpreisträger, der 1959 in die Bundesrepublik ging, um als Mittler zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu wirken, und wenige Jahre danach unverstanden und vereinsamt in einem Hotelzimmer bei Frankfurt den Herztod starb. Waleri Tarsis, den Chruschtschew reisen liess, um ihn dann auszubürgern, den die kommunistische Propaganda ausschaltete, bis sein pathologischer Hass auf das Sowjetsystem

sich so masslos gebürdete, dass man ihn nicht mehr ernst nahm und schnell vergass. Anatoli Kusnezow, der sich kürzlich in London absetzte und sich in peinlicher Weise von seiner Biographie distanzierte, indem er seinen Namen wechselte und alles, was er bisher geschrieben hat, widerrief.

Solschenizyn ist kein Phantast wie Tscheischwili, kein Psychopath wie Tarsis, kein Opportunist wie Kusnezow. Seine Aufgabe ist Russland und die fortgesetzte Kritik am System, das er zu vermenschlichen trachtet...»

*

Dass es Breschnew und nicht Chruschtschew war, der Tarsis 1966 reisen liess, ist nicht so wichtig, ein entschuldigbarer Gedächtnisfehler, wie ich aufrichtig und ohne jede Suffizienz meine, die ich beim nächsten eigenen Lapsus dieser Art zu bezahlen hätte. Wichtig ist hingegen das, was da als Urteil falsch und von geradezu klassischer Suffizienz ist.

Tarsis also, der von den Antikommunisten ausgeschaltete Psychopath mit dem pathologischen Hass auf das Sowjetsystem. Hier vermisse ich geradezu etwas, was dem reproduzierten Klischee noch die Politur des entsprechend

guten Geschmacks verleihen würde: Man könnte ja, wenn man schon dabei ist, den pathologischen Fall des Waleri Tarsis mit der Tatsache begründen, dass der Mann seinerzeit Insasse eines sowjetischen Irrenhauses war. Weshalb soll man ihm auch seine Aussage glauben, dass er aus politischen Gründen dort eingesperrt war? Immerhin: der allgemeine Gebrauch dieser Methode im Umgang mit andersdenkenden Schriftstellern lässt sich weniger leicht bestreiten, weil diesbezüglich zur Genüge auch Zeugnisse jener anscheinend doch anerkannten Schriftsteller vorliegen, die im Lande bleiben. Oder zeigte sich der pathologische Charakter des Tarsis vielleicht darin, dass er in der Sowjetunion oppositionelle Manuskripte schrieb, die laufend unter seinem wirklichen Namen im Westen veröffentlicht wurden, dass er nach 20jähriger Mitgliedschaft die Parteikarte selber zurückschickte, statt pflichtschuldiger zu warten, bis man ihn hinausschmiss; zwei Dinge, von denen es landläufig tatsächlich hiess, man müsse verrückt sein, um sie zu tun? Darf ich aber jetzt vielleicht fragen, was für Gefühle denn ein System verdient, unter dem man man wahn-sinnig sein muss, um mit eigenem Namen zum eigenen Manuskript zu stehen; ein System, das den geistigen Ungehorsam mit Irrenhaus bestraft? Und Tarsis, der überdies noch unter der

Unser TV-Kommentar

Am ersten Dezembersonntag hat das Fernsehen im Tagesspiegel mitgeteilt, dass die Regierung von Saigon den für die Festzeit vorgesehenen Waffenstillstand auf 24 Stunden beschränkte und das Vietcong-Angebot eines längeren Waffenstillstandes abgelehnt habe.

Aus dieser Meldung wäre auf eine humanitäre Haltung des Vietcong und eine kriegslisterner Haltung Südviets zu schliessen. Und jeder Hörer, der nicht über zusätzliche Informationen verfügt, zieht solche Schlüsse.

Die Tat und Wahrheit verhält es sich umgekehrt. Das Waffenstillstandsabkommen zur Festzeit des 1. Januar 1968 ist vom Vietcong gebrochen worden. Ein für Südvietnam und das Ausland mit Radio verbreiteter Tagesbefehl des Vietcong-Oberkommandos lautet: «Die bewaffneten Streitkräfte der Volksbefreiung haben die Verantwortung übernommen für den Schutz unserer Landsleute, damit sie Tet glücklich und in Ruhe feiern können, und für die Schaffung solcher Bedingungen, dass die Soldaten und das Personal der Saigoner Marionettenverwaltung in die belebten Zonen gehen und in ihre Heimatdörfer zurückkehren können, um sich mit ihren Familien zu vereinen, der Ahnen zu gedenken und sie Verwandten zu besuchen. Amerikanische, britische und südvietnamesische Soldaten sind ernanntigt, Kirchen aufzusuchen.»

Während für den ausländischen Gebrauch solche humanitäre Worte verbreitet wurden, bereitete der Vietcong — in krasser Verletzung des Waffenstillstandes — die Grosseffensive vor.

Den Vietcong-Truppen wurde unmittelbar vor der Tet-Offensive folgender Tagesbefehl vorgelesen: «Die Tet-Grüsse des Vorsitzenden Ho (Tschü Minh) sind im Grunde ein Kampfbefehl für unsere ganze Armee und Bevölkerung...

Dies wird der grösste Kampf in der Geschichte unseres Landes sein. Es wird weltweite Veränderungen bringen, aber auch viele Opfer fordern.» Das traf zu. Mit der Offensive verlor der Vietcong innerhalb von sieben Wochen 50 000 Mann und tötete Tausende südvietnamesischer Zivilisten.

Begreiflich, dass Südvietnam sich vor einer Wiederholung eines solchen Verrates schützen will. Bedauerlich, dass das Fernsehen seine Information nicht in den Rahmen gestellt hat, der sie allein verständlich macht.

Peter Sager

NEUES AUS DEM

Das Comité d'action civique, das unter der Leitung von Herrn Marc-E. Chantre seit 1948 im Welschland tätig gewesen ist, namentlich durch die Herausgabe des «Bulletin national d'information», hat aufgehört zu existieren. Damit ist eine spezialisierte Information über revolutionäre Bewegungen ausgefallen.

Wir haben in den letzten Monaten aus dem Welschland selbst zahlreiche Zeichen der Ermutigung erhalten, in die so entstandene Lücke zu springen. Bevor wir jedoch einen solchen Schritt wagen konnten, mussten die finanziellen und persönlichen Probleme gelöst werden.

Nach langer Prüfung und Ueberwindung vieler Schwierigkeiten haben wir den Beschluss gefasst, am 1. Januar 1970 unsere Tätigkeit ins Welschland auszuweiten. Von diesem Zeitpunkt an werden wir wöchentlich einen Paralleldienst zum Freien Korrespondenz-Dienst in französischer Sprache unter dem Titel «Service de presse I. S. E.» für die welsche Presse herausgeben. Ferner werden wir, vorerst zehnmal im Jahr, eine Parallelausgabe zum «ZeitBild» unter dem Titel «Bulletin d'études politiques» veröffentlichen.

Damit erfährt unsere Tätigkeit zehn Jahre nach

der Herausgabe der ersten Nummer unserer Zeitschrift eine wesentliche Ausweitung. Und damit wird unser Institut erstmals kontinuierlich auf der nationalen Ebene wirksam.

Als verantwortlichen Redaktor konnten wir Herrn Laurent Bondallaz aus Genf gewinnen, der die grosse Aufgabe zusammen mit unserem langjährigen Mitarbeiter Jacques Lefert (Redaktor unserer im 8. Jahrgang erscheinenden «Revue de la Presse Suisse», die nach Afrika und Asien verschickt wird, in Angriff nimmt.

In diesem Zusammenhang hatten wir eine einheitliche Sprachregelung einzuführen, da z. B. die Abkürzungen in der deutschen und französischen Sprache nicht gleichen Regeln unterstellt sind.

Das Schweizerische Ost-Institut nennt sich auf französisch Institut suisse de recherche sur les pays de l'Est (I. S. E.) und veröffentlicht neu ab 1. Januar 1970 das «Bulletin d'études politiques» (B. E. P.) sowie den «Service de presse I. S. E.» (S. P. E.).

Der Förderverein wird zur Association pour la promotion de l'I. S. E., der Verwaltungsrat zum Conseil d'Administration und der Beratende Ausschuss zum Comité de Patronage. Unsere Buchhandlung SOI wird sich als Librairie de l'I. S. E., unser Verlag als Editions I. S. E. bezeichnen.

Im Hinblick auf diese neue Tätigkeit sind Verwaltungsrat und Beratender Ausschuss durch Persönlichkeiten aus der französischen Schweiz ergänzt worden. Im Verwaltungsrat haben neu Einsitz genommen die Herren

Dr. Philippe Jaques, Rechtsanwalt, Lausanne
Eric Noverraz, Kaufmann, Genf

Der Beratende Ausschuss ist seit mehr als einem Jahr in beträchtlicher Erweiterung begriffen: zunächst wurden die Vertretungen innerhalb der deutschen Schweiz, jetzt aber auch jene innerhalb der französischen Schweiz ausgebaut. Die Liste der nunmehr über 65 Mitglieder wird Anfangs 1970 hier veröffentlicht werden. SOI

zeitweiligen Drohung einer allfälligen Hinrichtung stand, hat dieses System persönlich gründlich erfahren. Er führte sich damals übrigens haargenau so auf, wie heute Solschenizyn, und ich finde es schlichtweg zum Kotzen, wenn ein selbstgerechter Zuschauer diese beiden Männer als gerichteten und katalogisierten Gegensatz zwischen Gut und Böse vorstellt. Ich finde, dass Tarsis eher pathologisch hätte sein müssen, um keinen Hass auf jenes System zu empfinden. Ich finde es unmöglich, dass man von einem «pathologischen Hass auf das Nazisystem» sprechen kann, und ich finde es ebenso unmöglich, dass man von einem «pathologischen Hass auf das Sowjetsystem» sprechen kann. Die erste Unmöglichkeit war natürlich trotzdem möglich, als das Reich die aufsteigende Vormacht des «neuen Europas» war, und die zweite Unmöglichkeit ist jetzt ebenso möglich, da die Sowjetunion zur Vormacht wird.

Die «antikommunistische Ausschachtung» des Tarsis bestand übrigens darin, dass sich einige Leute fanden, die Ansichten dieses Schriftstellers unverfälscht zu verbreiten. Ob ein solches Verhalten heute wirklich schon all-

gemein anrühlich ist, weiss ich nicht. Ganz bestimmt ist es anrühlich für Leute, die eine grundfaschistische Einstellung haben.

Was Kusnezow angeht, so stimmt es nicht ganz, dass er «alles, was er bisher geschrieben hat, widerrufen». Er hat alles widerrufen, was bisher unter seinem Namen erschienen war, und zwar just deshalb, weil er es nicht so geschrieben hatte. Er hat seine authentischen Manuskripte auf Mikrofilm mitgebracht und will sie publizieren. Den neuen Namen Anatol hat er deshalb angenommen, weil der alte Name Kusnezow einer erzwungenen Fälschung seines Werkes gedient hatte. Das ist peinlich, o ja, aber ich hätte annehmen sollen, dass es eigentlich peinlich für ein System wäre, das die Biographie und Bibliographie seiner Schriftsteller zwangsweise verfälscht hat. Und ich finde es verdammt peinlich, dass angesehene Korrespondenten führender Schweizer Zeitschriften nicht imstande sind, die Peinlichkeit richtig zu adressieren.

Und Kusnezow ist ein Opportunist. Aber ja, ein Schriftsteller, der tatsächlich meint, er dürfe

das veröffentlichen wollen, was er wirklich geschrieben hat, ist doch bestimmt ein Opportunist. Und auch das ist opportunistisch, dass Kusnezow zur Auffassung kam, dass ein privilegierter Schriftsteller in der Sowjetunion (denn das, man möge es bitte nicht vergessen, das war er) immer noch schlechter daran ist als ein emigrierter Schriftsteller ausserhalb seines Landes, ausserhalb seines Sprachraumes, ausserhalb jeglichen Verständnisses für das, was ihm am Herzen liegt, aber innerhalb der Möglichkeit, die Wahrheit zu schreiben, anstatt zu lügen. Aus diesem schriftstellerischen Opportunismus heraus, sich mitteilen zu wollen, hat er gehandelt. Aber sonst, wenn man seinen Opportunismus landläufig verstehen sollte, sonst klappt es nicht mit diesem Vorwurf. Da müsste man den Tarsis zugeeigneten Ausdruck des Psychopathen eher auf Kusnezow anwenden. Denn wenn sein Opportunismus darin bestehen sollte, ohne jede Flexibilität an Ansichten festzuhalten, die allem widersprechen, was in der westlichen Publizistik opportunistisch ist, dann muss er schon verrückt sein. Pathologischer Hass auf das Nazisystem, was will man. *Christian Brügger*

Jammerbrief eines Unverstandenen

Eine kleine Satire aus «Neuer Weg», Bukarest

Abseits von der allzu grimmigen politischen Thematik der Gegenwart, die wir notgedrungen zur Genüge behandeln müssen, aber nicht ganz abseits von der dirigistischen Planwirtschaft und ihren Fugen und Schweißstellen bringen wir für diesmal ein «bauliches» Geschichtlein, das in der Tageszeitung der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien erschienen ist.

Endesunterfertiger Baustellenleiter Hannes Flunkere wende mich an Sie, um eine Kette bedauerlicher Missverständnisse, durch welche meine Lage sehr trübe wurde, zu klären. Verschiedentliche Leute haben nach Besichtigung der Baustelle, die ich die Ehre habe zu leiten, verschiedene Behauptungen aufgestellt, ihnen den Mantel konkreter Zustände umgehängt und so all meine Berichte, die ich wahrheits- und wortgetreu immer, besonders aber auf Verlangen verfertigt habe, wie man zu sagen pflegt, Lügen gestraft.

Aber, diese meine Schrift wird Licht in das Dunkel und in die bösen Absichten meiner mir übelwollenden Feinde bringen.

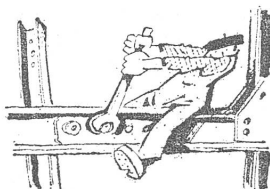
Man sagt mir nach, dass auf meiner Baustelle viele wertvolle Ausrüstungen herumliegen und dem Verfall preisgegeben sind. Wie kann man so eine allen Tatsachen Hohn sprechende Behauptung aufstellen, wenn die erwähnten Ausrüstungen einer Behandlung teilhaft werden, um die sie jeder Rheumakranke beneiden würde. Wofür andere Kurtaxe bezahlen, das bekommen sie gratis: die besten Packungen, die es gibt. Na und wenn schon, was spielt das für eine Rolle, wenn es Schlamm-packungen sind?

Man wirft mir vor, um auf eine andere Entstellung der Tatsachen zu kommen, dass viel Baumaterial verschwindet, und niemand weiss wohin. Das ist gelogen. Ich weiss das in den meisten Fällen, und wenn ich es nicht weiss, dann meine Wächter, die, wie auch der Vermerk «vorbestraft» in ihrem Dossier besagt, keine Leute sind, die

nicht wissen, wohin was gehört und wo man es finden kann. Sie finden es auf der Baustelle, und da sie ordnungsliebende Leute sind, lassen sie es nicht herumliegen, sondern bringen es unter Dach und Fach. Na, und was ist schon dabei, wenn das bei ihnen zu Hause ist?

Aber das sind Kleinigkeiten neben der ärgeren Beschuldigung, ich würde falsche Berichte machen und Dinge als fertig melden, die noch in weitem Feld sind. Wie können sie in weitem Feld sein, wenn die Baustelle mitten in der Stadt ist? Und dann muss ja jeder einschen, dass es auch viel auf die Interpretation ankommt. Wenn ich melde, etwas ist schlüsselfertig, muss man ja nicht gleich irrtümlich annehmen, dass es ganz fertig ist und man bloss den Schlüssel braucht, um aufzusperren.

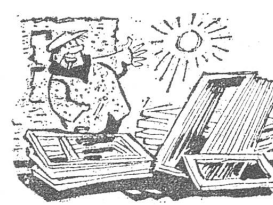
Es kann doch ebensogut bedeuten, dass man jetzt mit dem Schlüssel kommen kann, um die Schrauben anzuziehen. Aber wenn man böswillig interpretiert...



Sie können sich selber überzeugen: der Bau ist schlüsselfertig.



Ich bringe selbst schwankende Leute zum Bau zurück.



Das Wetter verdirbt die Sachen Wieso? Es ist doch schönes Wetter.

Unlängst haben sich ein paar Leute aufgeregt und behauptet, ich lüge, weil ich auf eine Kritik hin, dass bei mir Sachen im Regen herumliegen und rosten, geantwortet habe, dass sie seit eine Woche nicht mehr im Regen herumliegen und auch nicht rosten. Dabei hat es gestimmt, denn es war schönes Wetter. Sollen sich eben auch andere die Arbeit so organisieren.

Traurig stimmt mich der Vorwurf, dass ich selbst nicht genug auf dem Bauplatz bin, dass ich keine Ahnung habe, was dort geschieht. Das ist auch nicht wahr. Zwar bin ich nicht gerade immer dort, aber am Abend halte ich kollektiv Gespräche mit geistig prickelndem Gehalt und bin dann immer bemüht, jene, die schwanken werden, wieder dem näherzubringen.

Und damit wird zum Teil auch der Vorwurf, dass ich mich nicht um die vielseitige Fachausbildung der Leute kümmere, als böswilliges Gerücht entlarvt. Denn man ahnt gar nicht, nach wie vielen Seiten hin ich die Leute einsetze. Irrmer haben sie etwas für mich zu tun, immer wieder bringe ich sie mir näher und werde nicht böse, wenn sie mit harten Schlägen mein Eigertum zertrümmern oder sonst etwas tun, wenn es nur ihrer Fachausbildung dient.

Und sehen Sie, trotz all dieser Bemühungen werde ich verleumdet und angeschwärzt, darum wende ich mich an Sie, weil ich weiss, dass Sie Gerechtigkeit walten lassen. Tun Sie es bald!

Ihr ergebener Hannes Flunkere
Baustellenleiter